

## Transen, Turnen, Tanzen

## Roskilde 2017

Wir dürfen dieses Jahr auf dem Spezialzeltplatz „Settle´n Share“ campen. Ein Danke an Roskilde für die Aufrechterhaltung des Orange Feelings mit dieser Camping-Idee, ein Danke an Olaf, Morten, Mario, Chris,... für die Anmeldung und Umsetzung. Wie der Name sagt, sollen alle, die sich dort niederlassen, etwas mit den anderen teilen, und zwar nicht nur die Lautstärke aus der „Soundboks“, dem Höllengerät, was 60 Stunden 105 Dezibel leisten kann. Wir sollen etwas bieten, was andere mit Freuden annehmen können, ohne dazu gezwungen zu werden. So gibt es unsere dänischen Nachbarn, die viele Tanzchoreografien einstudiert haben. An meinem ersten Morgen, leider schon gegen 9 Uhr, werde ich nach dem sechsten Mal „It´s a beautiful morning“ wach. Es hört sich ein wenig nach Kirchentag an und mit nicht allzu großen Erwartungen schaue ich aus dem Zelt. Doch der tanzende Kreis ist zu attraktiv und zu ehrlich fröhlich für einen Kirchentag. Auch die Choreografie ist zu modern und wenig heilig. Ich schätze, unsere Nachbarn haben 10 verschiedene Lieder drauf, die sie viele Male darbieten und das immer mit ganzem Herzen. Besonders in Erinnerung bleibt „Lu Lu Lu Lukas Podolski – Goldi Poldi Halleluja“. Auch wir sind im Laufe der Zeit nicht nur text-, sondern auch tanzschrittsicher. Ich wundere mich selbst, dass es in der ganzen Zeit eigentlich nur einmal wirklich nervt, als auch morgens um 5 Uhr für eine Stunde zum Tanz geläutet wird.



Selbst am allerletzten Tag, als alle anderen schon abbauen, tanzen unsere Nachbarn, als gäbe es kein Ende und wir mit.

[LuLuLu Goldi Poldi](#)

Aber nicht nur Tanz wird angeboten, es gibt unter anderem eine Theatergruppe oder z. B. Gesangsgruppen, die morgens um 11 Uhr immer ein gemeinsames Morgenkonzert anbieten, wo auch Kaffee ausgeschenkt wird, allerdings immer nur im mitgebrachten eigenen Becher, der kein Wegwerfbecher sein darf. Dort im großen Gemeinschaftszelt steht immer ein Klavier, teilweise werden auch Schlagzeug und Gitarren mit angeschlossen. Ich höre eines Morgens um 11 Uhr von bestimmt 200 Besuchern „Nirvana“. Auch Olaf spielt an dem Klavier. Böse Zungen behaupten, es wurde erst geklatscht, als Olaf seine Darbietung ganz beendete. Es gibt eine Yoga-Gruppe, die „Bier-Yoga“ anbietet – eben Yoga mit einer Dose Bier in der Hand oder eine Zeichengruppe, wo sich jeder anmelden kann, skizziert zu werden. Die „Gin-Gruppe“, bei der wir feiern können, habe ich nicht entdeckt. Einen Mangel an „Feiern“ kann ich wie immer auch nicht beklagen.



Man darf im Nebencamp auch Model für Skizzen stehen, wie dieser mutige junge Mann mit Dosen-Präser für vielleicht eine eiserne Lady. Im Camp eher gelangweilte Blicke.

„Settle´n Share“ bedeutet auch, den Platz am Ende sauber zu hinterlassen. Möglichst auch die Zelte, Isomatten, Gummistiefel, Schlafsäcke,... wieder mit nach Hause zu nehmen und beim nächsten Mal wieder zu benutzen. Viele werden jetzt den Satz womöglich noch einmal lesen, aber leider ist es so, dass am Ende von den meisten Festivalbesuchern einfach alles stehen und liegen gelassen wird. Martin und ich haben uns die letzten Jahre immer mit dem Müll der anderen sehr gut neu eingedeckt. Wir haben in Deutschland Festivalsets mit Tasche, Zelt, Isomatte und Schlafsack für ca. 69 Euro im Angebot entdeckt. Von einer im Wohlstand aufgewachsenen Generation ist das somit ein Wegwerfartikel. Über 1 Million Euro muss Roskilde in jedem Festivaljahr für die Müllentsorgung ausgeben. Sie könnten viel mehr spenden oder zusätzlich sensationelle Hauptakts buchen, sie könnten jeden Festivalbesucher für das Geld zum guten Abendessen einladen. So wurden teils schon Gebühren für extra Pavillons eingeführt, viel Werbung für Müllvermeidung gemacht und eben jetzt auch verschiedene Plätze wie „Clean Out Loud“, „Silent & Clean“ und „Settle´n Share“ eingerichtet, wo der Müll getrennt entsorgt und der Platz sauber hinterlassen werden soll – auch ohne Rest-Konfetti auf dem Rasen. Mülltrennung bedeutet jedoch nur: Zeltstangen und Rest. – Na gut, ich will positiv denken: Es ist ein Anfang.

Bei der Anreise gibt es auch einen Stau und nach kurzer Zeit erkennen wir Betonsperren, eine Schranke und Militär. Es wäre ein Wunder gewesen, wenn es diese Sicherheitsmaßnahme bei der allgemeinen Lage nicht geben würde. Beeindruckt mit mulmigem Gefühl passieren wir die Kontrolle und vergessen sie auch sehr schnell wieder. Auf dem Festival- und Campinggelände sehen wir selten Polizei und wenn, dann nur einfach ausgerüstete Doppelstreifen. Warte-Schlangen erwarten mich gleich danach wieder. Ich muss über eine Stunde für meine Karte anstehen, ohne dass sich etwas bewegt. „Die PC-Probleme würden mindestens noch eine weitere Stunde dauern“, wird berichtet. Viele brechen ab und meine Laune ist, ich sag mal „gedämpft“. Es geht dann schneller als gedacht, aber wir erleben auch einen totalen Technikausfall auf Apollo nach eineinhalb Liedern, stockende Videobilder auf Orange und einige Bandverlegungen. Vielleicht ist es normal, dass eben auch mal etwas nicht so klappt, aber es ist mir nie vorher aufgefallen. Das sind allerdings technisch auch die einzigen Dinge, die negativ auffallen. Einige Male müssen wir uns beeindruckt gegenseitig erzählen, dass der Sound auch in Entfernung wirkt, als stünde man direkt vor der Band. Er ist exzellent.

Ich sehe schon auf der Karte, dass der „Settle´n Share“-Platz uns kurze Wege bescheren wird. Bei jedem Gang zum Festival, zum Parkplatz, zum Badesee oder zum Bummeln sparen wir einige Hundert Meter, was sich bei meinen Knochen am Ende positiv bemerkbar macht. Doch wir müssen etwas anbieten, was wir teilen können und ein wenig böse wird vom Camp Senior vorher vermutet, dass wir jeden Tag mit den anderen Nachbarn das Prominenten-Ratespiel spielen wollen, mehr nicht.



Doch Camp Vienna ist erwachsen geworden, zumindest hat die Verspieltheit mehr Gehalt bekommen. Schon auf Bildern sehen wir ein voll durchgestyltes Camp mit Banner, Flaggen, Flyern, Wimpeln, Aufklebern und Stickern. Es fehlt nur noch gleiche Kleidung. Während der Woche veranstalte ich noch zwei Lesungen, aber unser Hauptakt für den Montag ist die Jam.



Mit Mühle zusammen, der übrigens auf den Geschmack gekommen ist, wird bei jeder Band die PA neu eingerichtet. Schlagzeug, Gitarren und Keyboard laufen mit Mikro bei 12 Volt über die Bassrolle. Mario im Orange Dress wirbt für Anmeldungen und muss nicht lange warten. Die Liste wird immer länger. Früher musste Olaf oft zwischen „Braunschweig Pension“ und den dänischen „Boys From Heaven“ einspringen. Auch Bands, die keine waren, spielten manchmal jeder an seinem Instrument ein anderes Lied - so kam es mir zumindest in manchen Jahren vor.

Dieses Jahr ist es das Beste, was ich je als Jam gesehen und gehört habe. Ich höre aus dem Publikum immer wieder staunend: „Was soll jetzt noch kommen“, „wir brauchen nicht mehr – das ist als stünde man bei Wunschbands direkt in der ersten Reihe vor der Orange Stage“. Eine Band nach der anderen verzaubert uns. Wenn es nicht ganz so professionell wirkt, dann überträgt sich Spannung, Aufregung und der Zauber vor Publikum zu stehen. Es stehen immer mehr Menschen bei uns, es sind manchmal einige Hundert und Chris verteilt fleißig das angepriesene „Free Beer“.



Martin und ich haben ein paar Flaschen „Kurze“ mit, vom „Jägermeister“ hätte ich 10 verteilen können. Andere Getränke wie „Schlehenfeuer“ muss ich anpreisen und vortrinken (kann ich gar nicht verstehen). Verschüttete Getränke, die besonders gut schmecken, werden auch vom Rasen wieder aufgesogen.

[Video Jam](#)

Es werden Eigenkompositionen gespielt, aber auch bekannte Lieder bis hin zu Beatles oder vor völlig verwundertem Publikum von einem ca. 20 Jährigem mit Wollmütze „the ring of fire“ als wäre es Johnny Cash persönlich. „Die“, die so gut singen kann vom „Camp Pink Flag“ mit „dem“, der letztes Jahr Geburtstag hatte – ihr merkt, ich weiß bis jetzt nicht ihren Namen, singt alles in Grund und Boden. Es geht jedes Lied unter die Haut, ob „Roxanne“ oder „Sex is on fire“. Wer den Zauber ein wenig verdaut hat, singt mit. „Die PA muss größer werden“, wird noch während der Konzerte beraten. Die Energie sprüht. [Video Jam](#)

Bei der Jam treffe ich auch bekannte dänische Gesichter aus dem letzten Jahr unter anderem die Jury vom „Camp of the year“. Wir sind also wieder nominiert, schließe ich aus deren Anwesenheit und löse Dave in seiner Werberede für unser Camp ab – Augen leuchten beim alkoholischen Angebot. Mehrmals wird nachgeschenkt und ich höre die Bestätigung, dass wir tatsächlich wieder um den Preis „Camp of the year“ kämpfen dürfen und müssen morgen, am Dienstag, wieder gen DREAMCITY ziehen, um im Vorentscheid unsere Nominierung zu festigen. Dave hat vieles für eine gute Platzierung beim „Camp of the year“ vorbereitet.



Flaggen und Getränke ziehen mit, doch der Vorentscheid ist wieder nur ein Spiel. 10 Personen eines der drei Camps im Vorentscheid müssen wieder eine möglichst lange Schlange mit ihrem am Körper getragenen Kleidern und Taschen auf den Boden legen und zwar in begrenzter Zeit. Ich mache mich gleich nackig, wie viele andere auch, doch uns gelingt nur der 2. Platz, was allerdings für die Endwahl völlig uninteressant ist. Wir haben mitgemacht und sind deswegen auch für Freitagmittag zum Finale eingeladen. Dort ziehen wir als „Camp Vienna United“ ein.

Dazu gehört das „Camp Wolfpack“ mit unseren drei Amerikanern Dave, Scooter und Chris. Martin und ich wurden als „Hamburg Pride“ mit der Regenbogenflagge integriert und Zuwachs haben wir auch aus Schweden bekommen. Unterstützt vom Schwestercamp „Pavillon Senior“ üben wir lautstark Sprechchöre ein. Dave hat eine Rede vorbereitet und dabei alle unsere Roskildejahre zusammengezählt. Mit beinahe 300 will er Eindruck schinden.





Er hat auch einen extra „Orange Feeling-Schnaps“ (orangen Wodka) gemischt, der verteilt wird, denn jedes nominierte Camp hat eine Stimme, darf sich allerdings nicht selber wählen. Es ist also reine Bestechung. Am Ende kommen wir auf Platz 5 und sind ein wenig von dem Event „Camp of the year“ entzaubert. Nur Chris schwingt noch ewig seine kreierte Flagge und freut sich.

Wir suchen schuldige Umstände z. B. in der Sprache, es hätte noch nie ein „ausländisches“ Camp gewonnen, doch Anne wirft einleuchtend ein: „Wir müssten bei der Nominierung von „Camp Pavillon Senior“ einfach nur eine stimmige Show machen. Alle kämen mit Rollator, Tropf (mit Alkohol) oder im Rollstuhl. Eine Rede in Dänisch würde dies dann sicher positiv beeinflussen, aber es könnte sogar so klappen.“ Die zusammengezählten Roskildejahre mit den „Senioren“ wären allein schon den Sieg wert. Doch wenige haben den Ehrgeiz, um einen 1. Platz zu kämpfen. Entweder wird solcher verliehen oder eben nicht. Schön war es trotzdem.

Martin und ich schaffen es gleich danach noch zum Klassikkonzert in die „Arena“. Wir sehen von weitem, dass es voll sein wird, wollen deswegen wieder von der ruhigeren, dem Hauptfestivalplatz abgewandten Seite rein. Zunächst denke ich, dass wir weit nach vorne können. Ich weiß, dass das Orchester nicht auf der Bühne spielt, sondern sich auf der Publikumsebene präsentieren will und das Publikum zwischen den Musikern stehen oder sitzen kann. Boxen sind in einem nächsten Kreis um das Konzert aufgestellt, so dass der Klang nach innen schallt. Die Organisatoren haben wohl mit ein paar Hundert Zuschauern gerechnet, es sind allerdings mehrere Tausend. So können wir nicht im heiligen Schallkreis stehen und bekommen nur leise die Musik zu Ohren. Trotzdem überträgt sich der Zauber. Ich spüre die unglaubliche Spannung der ca. 60 Musiker, die sich nicht sicher sind, ob ihr Spiel auch beim Auditorium ankommt. Doch nach jedem Stück wird begeistert geklatscht und die Spannung weicht einer großen Motivation. Auf den Videoleinwänden wird eine Geigerin übertragen. „Mit der ist nicht gut Kirschen essen“, kommentiert Marc den Gesichtsausdruck der Dame im mittleren Alter. Die Stücke sind nicht 12-Ton-Musik und gut gewählt für leichte eingängige Klassik. Ob Mozarts „kleine Nachtmusik“ bis hin zur Filmmusik von „Star Wars“ steht es unter der Überschrift „Klassik für Einsteiger“. Der Applaus wird immer mehr, der Jubel kennt keine Grenzen. Nach der zweiten Zugabe wird schon ein Stück wiederholt und die Freude trägt das ganze Zelt. Selbst die „nicht gut Kirschen essende“ Dame lächelt gerührt, es scheint, sie ist den Tränen nah. Ein Geiger steht auf und hebt seine Arme zur Siegespose über den Kopf, in der einen Hand die Geige, in der anderen den Bogen und zur Krönung nimmt der Dirigent das Markenzeichen eines Camps, nämlich das die Gummi-Kuh fickende, aufgeblasene, grüne Alien am langen Fahnenmast und schwingt es halb dirigierend halb jubelnd lange in die Höhe. Schade, dass die Organisatoren sich nicht ganz trauten, dieses sensationelle Spektakel einem größeren Publikum näher zu bringen. Allerdings ging es auch so unter die Haut. [Der Dirigent und das fickende Alien](#) nur 5 Sekunden, die aber lohnen.

Der Donnerstag ist trotz der sensationellen Freitag-Klassik unser bester Musiktag, abgesehen von der Jam am Montag natürlich und Rag'n Bone Man am Mittwoch. Der berührt mit seiner Stimme und ist selber berührt, als eine „Dame“ ihren großen schwarzen BH auf die Bühne wirft. Er stockt einen Bruchteil einer Sekunde im Lied und sagt hinterher schüchtern: „You´ve lost something.“ Nach großem Applaus am Ende nimmt er den BH, setzt ihn sich als Kopfbedeckung auf und geht mit den Worten „I´ve never had such an experience before“. Bei Sonnenschein dann am Freitagnachmittag mit vielen Freunden „Future Island“ zu hören ist schon fast genug für die Bewertung „schön“. Lecker Essen, Kunst beschauen und sich auf „Solange“ einlassen, was auch eine Höchstbewertung in der Orange Press bekommt, ist dann schon erfüllend. Erst langsam finden wir den Zugang zu der perfekten Inszenierung, die nach und nach zum Herzen dringt. Sie ist nicht mit irgendwelchen R&B Hits zu vergleichen, wie mir angekündigt wurde. Als ich noch nicht weiß, was ich von der Musik und der Show halten soll, hilft mir eine andere Zuschauerin, die dazu sehr passend, sehr körperbetont und sehr schön tanzt. Als ich sie sah, wie sie mit ihrem Körper die Musik darstellt, ist es, als gäbe sie mir einen Schlüssel zur Musik. „Erasure“ bringt danach so viele Hits zum Mitsingen, dass die gute Laune schon aus den Grenzen fallen will. Auch wenn wir bei unbekanntem Liedern wieder auf den Boden kommen und sie in der Machart ein bisschen böse mit „Modern Talking“ vergleichen, werden wir danach gleich wieder mitgerissen. Ich weiß, dass danach eigentlich nichts mehr kommen kann, weil Herz, Kopf, Seele voll sind und der Körper wieder mal sitzen, am besten gleich liegen will.

Der Gedanke „wir könnten etwas versäumen“ lässt Martin und mich doch noch zur Orange Stage zu „The XX“ laufen. Der erneute Bruch in der Musik braucht Zeit, uns darauf einzustellen. Wir stehen erst am Rand. Nach einer Viertelstunde ist es der perfekte Klang, der uns weiter in die Mitte gehen lässt, obwohl wir so weit weg von der Bühne stehen. Wir stellen uns auf die Stufen noch jenseits der Straße, haben dadurch einen perfekten Überblick auch über das gesamte Publikum. Die ruhigen theatralischen Gitarrensongs von ihr, deren Inhalte plötzlich von elektronischen Sounds dramatisch den Zuhörern entgegen geworfen werden, ergreifen uns total. Als diese dann mit einer beeindruckenden Lightshow fast alle Sinne berühren und wir von unserem



erhöhten Platz noch denken, die spielen nur für uns, ist das Tagessoll wirklich geschafft.



Roskilde 12 Points.



Wir sehen noch viele gute Konzerte wie (links) den Franzosen Möme mit seiner leuchtenden Gitarre zu Elektrosounds. Ein paar Konzerte auch nur im Vorübergehen oder von weitem z. B. um die große Begeisterung von so vielen eher Jüngeren für Hip Hop oder Rap zu verstehen. Es fällt nicht leicht und ich werde mir bestimmt keine Platte von „The Weeknd“, „Ice Cube“ und „G-Eazy“ kaufen, aber interessant ist es trotzdem. Interessant nämlich, wie man mit 80 % „Fuck“ ein Lied gestalten kann, in dem nur gesprochen wird und der Takt so ist, wie eben bei den meisten HipHop----Dingern. Ich dachte, als ich vor ein paar Jahren „Snoop Dogg“ gesehen hatte, „das setzt sich nicht durch“, aber ... ich habe mich getäuscht –

vorerst. Ich sage zu Martin: „Ich kann mir nicht vorstellen, dass, wenn die 60 oder 70 sind, hier nochmal auftreten und ihre Evergreens bringen, wie The Who, Pink Floyd, Bruce Springsteen, Ray Charles, Paul McCartney – die Liste ist lang. Diese Bands jedoch nur mal „auszuprobieren“ ist allerdings ein hammer Luxus und hilft mir den Punkt, an dem Ältere nur noch sagen, „das ist nicht mehr mein Festival“, „das ist nichts mehr für mich“, „das verstehe ich nicht mehr“, hinauszuzögern.

Als wir von der Vorauswahl für das „Camp of the year“ kommen, bin ich schon in Regenbogenflagge gehüllt, habe eine weibliche Sonnenbrille auf und trage meine goldene Handtasche. Schließlich sollen Martin und ich das Puzzle „Hamburg Pride“ von „Camp Vienna United“ überzeugend spielen. Ich bin vorbereitet, habe ich doch im Programm gelesen, dass dies sogar Thema im diesjährigen Festival in Roskilde ist. Überschriften ist das Thema mit der Herausforderung, die Geschlechter ausgewogen zu präsentieren. Es ist schwierig, denn nur 20 % derjenigen Personen, die eine Karriere als professionelle Musikerin wählen, sind Frauen. Unter der Überschrift „Equality“ gibt es Aktionen, sich auch einmal in die Rolle des anderen Geschlechtes hineinzusetzen. In diesem Zusammenhang entdecke ich Drag Queens bei unseren Nachbarn und schaue neugierig in meinem Outfit mit der goldenen Handtasche nach. Die Aktion wird gerade vorgestellt, jeder solle doch mal ausprobieren, das andere Geschlecht zu verstehen oder nur darzustellen. Ich diene kurzzeitig für die Damen als männliches Model. Mein Hosenbein wird hoch gezogen, um behaarte Beine zu zeigen, ich solle lässig in der Hüfte schwingen und eine Seite der Lippe hochziehen, um einen Macho zu zeigen.



Dann geht es in konkrete Vorstellungen und eine recht beliebte Drag fragt mich, was ich denn für eine Perücke wolle. Ich lasse ihr die freie Wahl. Sie kann Deutsch vom RTL schauen, lobt meine Cock-Sucker-Lips und fragt mich, ob ich mich wie eine Susanne fühle. Ich lehne ab und fordere andere Vorschläge – wir landen bei Agnetha. Rouge, Lippenstift wird aufgetragen und ich bekomme noch eine Bluse. Auf die Frage, wann ich das zurück bringen soll, höre ich, dass es ab sofort meins ist.

Ich stelle mich in meinem Camp vor. Haare verändern mich sehr – komisch - so werde ich von mehreren erst nicht erkannt. Ich gehe fest davon aus, dass ich jetzt allein das Genderthema des Festivals hier vertreten muss, doch geirrt.



Ganz Amerika, was bei uns mit Chris, Scooter und Dave vertreten ist, dazu Christian, Mario, Jimmy und Nils nähern sich neugierig dem Theater und werden sofort gefangen und hergerichtet. Viele machen mit bei herrlichem Sonnenschein und probieren alle die typischen Außenmerkmale des anderen Geschlechtes aus. Es kommen zauberhafte Figuren dabei heraus. Tränen werden gelacht. Gruppenfotos geschossen und der Laufsteg wird eröffnet.







Olaf wurde u. a. von unseren zwei hervorragenden Praktikanten betreut und gestylt und das sogar fernsehreif. So brauchte er nicht noch einen Fummel.

Mario zu Olaf: „Wir haben uns 8 Stunden nicht gesehen.“  
Olaf: „Dafür habe ich 3 selbst erlebte Geschichten zu erzählen.“ „Davon sind doch nur 25 % von wahr.“ „Dafür

aber 80 % autobiografisch.“ „Was? Solange ist das her?“

Die Stimmung ist ausgelassen, unsere normal tanzenden Nachbarn werden von Wiebke zum Turnen animiert und die Transen zum Teil mittendrin.



Der Nachmittag darf einfrieren und immer wieder in der Erinnerung erscheinen, wann er mag. Ich bin glücklich. Danke Roskilde, Danke Vienna und Freunde.

Auch Regenwetter am Freitag wurde mit Fußmassage und Gin plus Gewürzgurke einfach weggelacht. Mortens Kanon „Roy Black ist tot, Roy Black ist tot“ setzt sich erst durch, als ein seriöser Kanon angestimmt wird. Seriös geht an dem Nachmittag gar nicht.



Ein negatives Erlebnis ist der Fahnenklau in der letzten Nacht, obwohl Wache gehalten wurde. Wir hatten einfach nicht dran gedacht, sie am letzten Abend reinzuholen. Allerdings hatte ich sie vorher mit einem Fluch für Diebe belegt: Ein Jahr Durchfall. 😊

Einen der schönsten Plätze besteigen wir erst am Samstag. Schon vorher haben wir die aufgeschütteten Hügel gesehen. Kiesgruben wurden gefüllt und alle Camper sind 2017 näher heran gerückt. Die mit Gras bewachsenen Hügel zu besteigen fällt mir erst spät ein, aber wir werden entlohnt. Von den Hügeln wird mit Luftmatratzen heruntergerodet. Ein herrlicher Ausblick, der uns auch einen inneren Überblick zu verschaffen scheint. Die Eindrücke sind zahlreich und intensiv und doch nur ein Bruchteil vom Ganzen. Danke und Tschüss.

